

# Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Probiß.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

**Erscheinung:**  
Täglich früh 7 Uhr.  
**Inserate**  
werden angenommen:  
bis Abends 6, Sonntags bis Mittags 12 Uhr.  
Marienstraße 13.

Anzeige in dieser Blatte  
haben eine erfolgreiche  
Bekanntmachung.  
Kauflage:  
16,000 Exemplare.

**Abonnement:**  
Vierteljährlich 20 Ngr.  
bei unentgeltlicher  
Lieferung in's Haus.  
Durch die Königl. Post  
vierteljährlich 22 1/2 Ngr.  
Einzeln Nummern  
1 Ngr.

**Inseratenpreise:**  
Für den Raum eines  
gespaltenen Zeils:  
1 Ngr. Unter „Einge-  
sandt“ die Zeile  
2 Ngr.

Dresden, den 14. März.

In dem Befinden Sr. Maj. des Königs ist, wie wir vernehmen, eine bedeutende Besserung eingetreten, doch haben die Hofärzte die größte Schonung und daher noch längeres Verbleiben auf dem Zimmer angerathen. Hoffentlich wird die Genesung des Königs bis zum Eintritt der kirchlichen Ceremonien in der Osterwoche vollendet und der Majestät gestattet sein, daran ohne Gefahr theilzunehmen.

Der ordentliche Professor der orientalischen Sprachen an der Universität Leipzig, D. Heinrich Leberecht Fleischer, hat vom König von Italien das Officierskreuz des Ordens der italienischen Krone erhalten.

**Berliner Briefe.** Eine gewisse Ermüdung macht sich schon jetzt, wo der Reichstag kaum acht Tage versammelt ist, bei demselben geltend. Die preussischen Mitglieder, welche den ganzen Winter hindurch die Strapazen eines Landtags selbstzug durchgemacht haben, bringen zu den Reichstags-Sitzungen nicht mehr die nötige Frische und Elasticität mit. Das ist nun natürlich. Auch die preussischen Minister und Geheimräthe, welche, fast in jeder Sitzung siegreich, die Angriffe der liberalen Fractionen zurückzuschlagen und hiermit die tiefe Verstimmung der Berliner und wohl der gesammten preussischen Bevölkerung hervorgerufen, daß in freierthätiger Beziehung doch so gar wenig von dem Landtage präpariert worden sei, ich sage, auch die höchsten Beamten des Staates treten mit dem deutlich ausgesprochenen Gefühl auf: nur so schnell als möglich fertig zu werden, weil selbst ein fortwährendes Sagen zuletzt aufreißt. Solche parlamentarische Campaignen sollen für alle Staatsdiener, die sie mitmachen müssen, wie die Kriegsjahre doppelt gerechnet werden. Sie verzehren die besten Kräfte des Geistes wie des Körpers und wer nach mehmonatlichem Nebekampfe sich zu den gewöhnlichen geringen Verrichtungen zurückziehen kann, ohne — sozusagen — einen Anzug bekommen zu haben, „der kann von vielem Glück sagen“, wie es in einem alten Studentenliede heißt. Graf Bismarck z. B. sieht jetzt zwar recht stattlich aus, die frische Gesichtsfarbe hebt sich von dem tiefen Schwarz seiner Landwehr-Cavallerie-Uniform kräftig ab; er schreit, die weiße Mütze etwas tiefer aufgesetzt, stramm durch die Straßen, begleitet von einem Diener, der ein mächtiges Portefeuille trägt und gefolgt von einem Schwarme Menschen, unter denen sich eine Anzahl Schutzeute befindet. Tritt er in den Reichstag, so bewegt er sich mit Selbstgefälligkeit, verneigt sich mit Würde vor dem Präsidenten Simson, setzt sich neben den Minister v. Friesen, diesem freundlich die Hand schüttelnd und ertheilt in reger Conversation zahlreichen Abgeordneten, namentlich von der Rechten, Audienz. Trotzdem soll aber doch hierbei viel Deflection mit unterlaufen. Der Graf soll zu Hause außerordentlich aufgeregt und ziemlich leidend sein. Seine Nervenaffectationen sind durch seinen längeren vauzinesischen Aufenthalt nicht gründlich behoben. Schon das Zucken seiner Augen deutet darauf hin, mitunter sollen sich diese Nervenleiden zum Weinkrampf steigern, der ihn unversehens überfällt. Ein Wunder ist ein solcher Zustand bei Staatsmännern, die wie Bismarck, Brest, Rouher und andere diplomatische Größen unter der Last ihrer Geschäfte fast erliegen, nicht. Ist nun noch dazu die Jugend etwas überschwänglich vorübergerauscht, wovon selbst „das Buch vom Grafen Bismarck“, welches der unterwürfige Hefelief verfasste, einige verhängte Andeutungen giebt, so stellen sich später in den sogenannten „besten Jahren“ die Wirkungen ebenso sicher ein, wie nach einem übertriebenen Hauffe ein jähes Sinken der Kurse. — Bei solch unangünstigen Dispositionen von beiden Seiten ist es natürlich, daß der Reichstag seine Arbeiten ziemlich einforstig abhändelt. Die Präsidentenwahl, welche das alte Präsidium Simson, Herzog von Ujest und Bennigsen wieder zur Leitung der Geschäfte berief, brachte gleichwohl eine erhebende Episode. Ich habe bereits der eigenthümlichen jartlichen Freundschaft gedacht, welche den Herzog von Ujest mit dem bekannten Börsejobber Stroußberg verknüpft. Ich nannte den Dr. Stroußberg einen reichen Mann, ich war falsch berichtet, er ist so arm, daß ihn selbst eine Apfelsinenhändlerin auslaufen könnte. Aber seine Frau ist reich, sie besitzt, wie es heißt 5 Millionen, denn Alles, was Stroußberg im Börsenspiel und durch Eisenbahn-Unternehmungen verdient, schenkt seine Liebe seinem besseren Selbst. Ein Wechselaccept von ihm ist schwer zu placieren, eine Unterschrift von ihr wird honorirt von Jud und Christ auf der weiten Erde. Natürlich verweigert ihm die Gattenliebe niemals die Kapitalien, deren er zu weiteren Speculationen bedarf. Als es galt, die famöse rumänische Eisenbahn-Anleihe ins Werk zu setzen, gebot die edle Seele über 200,000 Thlr., um damit zwei hocharistokratische Namen als Unterschriften zu gewinnen. Als der Herzog von Ujest das prächtige Palais auf der Wilhelmstraße Nr. 70 kaufen wollte, war nicht Stroußbergs Frau, sondern er der Besizer. Wenige Tage darauf aber besah er wieder nichts, seine Frau aber 300,000 Thlr. Trotzdem geht er jetzt weg von Preußen. Er wird

sein Geschäft mit ungeschwächten Fonds in Pest fortsetzen, denn die geringe Anerkennung, die in hohen und höchsten Kreisen hier sein uneigennütziges Wirken findet, hat ihm Berlin verleidet. Dazu kommt noch ein Affront, der ihm in seinem Sohne widerfahren ist. Derselbe wollte für sein Leben gern Garde-Offizier in einem Berliner Reiterregiment werden. Das Disputationscorps desselben legte aber einstimmig gegen solche Cameradschaft Protest ein, weil der ihm ohnehin als Judenjüngling verhasste Aspirant eine Prügelei bei Kroll gehabt habe. Nun weiß ich mich völlig frei von einer Schwärmerei für den märkisch-pommerschen Adel und ich bin überzeugt, daß, wenn die adeligen Offiziers-Casinos über ein Jahrhundert bis jetzt nicht einen so maßgebenden Einfluß auf die preussische Politik und innere Verwaltung ausgeübt hätten und noch in solchem Grade ausübten, daß dagegen das Abgeordnetenhaus, die gesammte Presse und die ganze Willensmeinung des Volkes und Landes nur eine Nacht haben, die ziemlich gleich Null ist, daß es dann in Preußen und davon unzertrennlich in Deutschland bei weitem freundlicher ausfiele. — Aber, wenn ich die Wahl zwischen unserem modernen jüdischen Geldpropheten und einem exclusiven historischen Adel habe, so ist mir der Letztere immer noch lieber. Dem Stroußberg geht es natürlich gerade umgekehrt und so in seinen Gefühlen verlegt, zieht er sich von Berlin nach Ungarn zurück. Aber nein! Sechs Stimmen halten ihn vielleicht noch im Reichstage und in dessen Wohnsitz zurück. Denn er bekam als Nichte des Herzogs von Ujest sechs Stimmen als erster Vicepräsident des Reichstags. Natürlich war dies der reine Nil. Sechs Spatzvögel hatten sich den Scherz erlaubt, in die chinesischen Wahlurnen kleine „Pepierchen“ zu legen, welche den Namen des armen Millionärs trugen und so erlebte der Reichstag schonmal die Freude, der schlesische Graf, Herzog von Ujest aber sechs mal den Aerg, daß hintereinander vorgelesen wurde: Herzog von Ujest, Dr. Stroußberg. — Doch genug von diesem Ehrenmann! Werfen wir noch einen Blick auf die entgegengesetzte Ecke des Reichstags-Saales, dorthin, wo die Socialisten sitzen. Bisher saßen im Reichstag nur die zwei Präsidenten des Lassalleischen Vereins, Försterling und Schweitzer, von denen Jeder bekanntlich behauptet, das reine Evangelium Lassalles unverfälscht zu predigen. Wie von dem großen Propheten die verschiedenen Qualitate ihren Ursprung ableiteten und jeder Kahlise seinen Stammbaum direct auf Mahomed zurückführte, so stritten sich die Arbeiter-Kahlisen theils um den Bart des Propheten, theils um seine Nachfolge. Die weibliche Linie heißt Lassalle-Gräfin-Häsel-Häsel-Häsel-Häsel; die männliche Linie zählt nur einen Sprossen, den Dr. Schweitzer, der neuerdings zwar noch einem gerichtlichen Spruche seinen Adel (wenn er überhaupt je Adel besah) eingebüßt, aber dafür von einem reichen Onkel 80,000 Thlr. geerbt hat. So gewaltigen Respekt ich nun vor jenen Führern der Arbeiter-Vatellone hege, deren Schritt Lassalle schon hören wollte und die in Ernstthal Versammlungen sprangen und in Berlin bei ihren Zusammenkünften einen Degenabbath aufführten, so konnte ich mir doch nicht helfen; wenn ich die beiden Herren neben einander und einander ignorierend in der äußersten Ecke des Reichstags-Saales wie verlassen sitzen sah, so wurde ich immer lebhafter in die Spurlinge erinnert, die sich prüfend einsam auf Telegraphendrähten hocken, ohne Ahnung, daß unter deren Guttaperchahüllen ein Strom des elektrischen Fluidums, vielleicht die alte Welt mit der neuen verbindend, dahingeht, die losbarsten geistigen Erzeugnisse zweier Welttheile vermittelt. Dieses Sighen auf der Isolation hat sich nun wenigstens für Schweizer verändert, um ihn gruppiren sich jetzt noch zwei Lassalleaner, der Cigarrenarbeiter Frißche aus Leipzig und der Werber Hasenlever aus Duisburg, beide in rheinischen Arbeiterdistricten gewählt. Ob Schweitzer dem geistigen Verkehr dadurch näher gerückt ist, daß sich die Zahl seiner Mitpörlinge vermehrt hat, möchte ich bezweifeln, aber es ist rührend anzusehen, wie er jene parlamentarischen Neulinge bedauert, sie über ihr Venehmen am Vuffet und in der Sitzung unterweist, sie beim Abstimmen aufstehen oder sitzenbleiben läßt und wie ihn das Gefühl, Chef eines der Lassalleischen Arbeiter-Generalstäbe zu sein, beflügelt, stärkt, hebt. Doch — ich habe von Ihrem kleinen Hochschonhauer gelernt, verehrter Herr Redacteur, daß es ein ganz artiger Schluß eines Artikels ist, zu sagen: der Seyer maßt mich, aufzuhören. Ich finde es ganz praktisch, statt wie früher zu briefstellern: „Die Post geht ab, ich komme zum Schluß!“ man jezt den um Raum besorgten Metteur-en-page mit den bereits gefüllten Correcturfahnen aufmarschieren läßt. Und so schließe ich: Ich hätte zwar noch Manches auf dem Herzen — aber der verdammte Seyer! Denn was ist ein Schriftsteller ohne einen Schriftsteller? Ein Orgelspieler ohne einen Klavierspieler.

— Die öffentliche Sitzung der Stadtverordneten, am 12. März. Die Registrante bot nichts Bemerkenswerthes. Vorstehender provocirte einen Beschluß wegen der in voriger Sitzung bereits in der Hauptsache erledigten Angelegenheit, das

Zustische Legat betreffend. Durch Uebersetzen war damals ein Beschluß nicht darauf gerichtet worden, ob der künftige Unterhaltungsaufwand für die Anlage von der Stadtkasse zu tragen sei. In Consequenz des früheren Beschlusses erklärte das Collegium sich einverstanden, daß die Unterhaltung des zu bepflanzenen Platzes vor der Neustädter Kirche aus der Stadtkasse bestritten werde. — Auf Antrag des Stadtverordneten-collegiums hatte der Stadtrath unlängst die Mittheilung gemacht, wie weit die Verhandlungen hinsichtlich der Verlegung des Schiefhauses geblieben seien. Abv. Kayser berichtet, daß Bürgermeister Neubert damit beschäftigt sei, ein Gutachten über die Verpflichtungen der Stadtgemeinde gegenüber der Bogenschießgesellschaft auszuarbeiten. Darauf wurde also später zurückkommen sein. In Betreff der Verlegung des Schiefhauses resp. der Vereinigung der beiden Gesellschaften auf einen Platz habe sich der Stadtrath die größte Mühe gegeben, aber immer sei es aus gewichtigen Gründen nicht zur Erwerbung eines Areals gekommen. Einmal sei die Polizeibehörde wegen der Gefährlichkeit für das Publikum gegen auswählte Plätze gewesen, ein anderes Mal seien die Preise für das Areal exorbitant gewesen, dann sei hindernd das Kriegsministerium den Plänen entgegen getreten und endlich beabsichtigt das Finanzministerium kein fiskalisches Areal namentlich in Friedrichstadt zu verkaufen, auch laufe der Pacht über das Trarvorwerk bis 1878. Nach alle Diefem schlägt die Verfassungsdeputation vor, bei der stadtrathlichen Mittheilung Beruhigung zu fassen, gleichzeitig aber dessen nochmalige Ermägung anheim zu geben, ob nicht die Schießübungen im Schiefhause gänzlich zu unterlagen seien. Stadtver. Gregor betont die Rechte, welche die Bogenschießgesellschaft habe, wogegen Stadtver. Henkler erwiedert, daß bei dem Stande der gesammten Volksbewaffnung auf Kosten des Volks und in diesem Umfange die Vertheilung derartiger Ueberreste des Mittelalters nicht wünschenswerth und andererseits ein Aufwand der Communkasse ein Unrecht für die gesammte Commune sei. Einstimmig wurde der Antrag der Deputation gutgeheißen — Bekanntlich sollen die Militärpersonen auch in Sachsen von der Beitragspflicht zu Communalaufgaben nach Verordnung des Bundespräsidiums vom 22. December v. J. befreit werden. Sowohl der Stadtrath als das Stadtverordneten-collegium haben die Sache in Erwägung gezogen. Der Stadtrath hatte Dr. Mindwig als Actor der Stadtgemeinde bestellt und denselben die Frage zur Begutachtung vorgelegt, welche Schritte eventuell Seiten der hiesigen Commune in Folge der von Sr. Majestät dem Könige von Preußen im Bundesgesetzblatte des Norddeutschen Bundes publicirten Verordnung, betreffend die Einführung der in Preußen geltenden Vorschriften über die Heranziehung der Militärpersonen zu Communalaufgaben im ganzen Bundesgebiete zu thun sein dürfte. Herr Dr. Mindwig hat zuvörderst die Verfassungsmäßigkeit der Verordnung geprüft, hat dann erwogen, welches die Tragweite der Bestimmungen dieser Verordnung, die materielle Giltigkeit derselben vorausgesetzt, sei und hat das Nähere ausgeführt, welchen Nachtheil die angefochtene Verordnung im Allgemeinen und speciell auf das communale Interesse der Stadt Dresden ausüben wird. Herr Dr. Mindwig ist der Meinung, daß die im Bundesgesetzblatt des Norddeutschen Bundes publicirte hier in Frage stehende Verordnung, weil nach der Publication der Bundesverfassung erschienen, sowohl formell als materiell für verfassungswidrig erlassen gehalten werden muß und deshalb Anspruch auf Giltigkeit in Sachsen nicht machen kann. Der Stadtrath hat sich dieser Auffassung angeschlossen und den Beschluß gefaßt, Beschwerde beim Bundesrathe des norddeutschen Bundes zu führen und die Zurückziehung der angefochtenen Bundesverordnung zu beantragen, ingleichen eine Petition an den Reichstag um Befürwortung beim Bundesrathe zu richten und eine Eingabe an das k. sächsische Gesamtministerium um Instruirung der k. sächsischen Bundescommissare, daß dieselben die Beschwerde bez. Petition des Stadtraths und der Stadtverordneten beim Bundesrathe und dem Reichstage kräftig unterstützen. Auf Bericht über die Sache durch den Schaffrath beschließt das Collegium, sich der Ansicht des Stadtraths in Bezug auf die Giltigkeit der Verordnung anzuschließen und die Schritte gut zu heißen, welche wegen Zurückziehung der fraglichen Verordnung gethan werden sollen. Das Collegium genehmigt die vorgetragene Beschwerde, Petition und Eingabe und beschließt die Mitvollziehung der Schriftstücke. — Auf Vortrag der Finanzdeputation durch Stadtver. Hartwig wird auf anderweit 5 Jahre dem Neustädter Kinderbeschäftigungsverein das früher gewährte Darlehn von 3000 Thlrn. zinsfrei überlassen. — Dem Vortrage der Petitionsdeputation folgte eine länger andauernde geheime Sitzung.

— Am 12. Für die zwei Abende des 10. und 11. d. M. waren die Mitglieder des pädagogischen Vereins in dankenswerthester Weise zu zwei musikalischen Aufführungen eingeladen, welche denselben — jede in ihrer Art — hohe Befriedigung gewährten. Das erste dieser Concerte wurde auf Veranstaltung